

Festgottesdienst in St. Lukas

Predigt der Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler



Liebe festliche Gemeinde, liebe Schulfamilie des Wittelsbacher-Gymnasiums!

Starkoch Jamie Oliver bewies 1.400 englischen Schulkindern: Essen muss kein Fraß sein. Die Kinder sollten verstehen, was sie ihrem Körper antun, wenn sie ihn fast nur mit Fett in den Variationen Burger, Chips und Fischstäbchen füttern. Sie sollten auf den Geschmack kommen, was gutes Essen

sein kann, ohne dass es viel kostet. Mens sana in corpore sano, könnten Sie als Wittelsbacher Humanisten dem britischen Essensverbesserer applaudieren. Mens, der Geist, und Mensa, der Tisch, liegen phonetisch nicht weit auseinander. Und schließlich erwartet das Wittelsbacher-Gymnasium als bauliches Präsent zum 100. Geburtstag die Erweiterung um eine Mensa.

Geschmack für Lebensqualität

Jamie Olivers kulinarisches Lernprogramm könnte Schule machen - nicht nur, seitdem die Frage nach Schulkantinen durch die Einführung des G 8 virulent geworden ist. Der Gedanke ist reizvoll: Schule macht jungen Menschen Geschmack, wie man Qualität ins Leben bringen kann. Ihr Gymnasium will bei der Vermittlung von handfestem Lernstoff immer auch Haltungen prägen, Mentalitäten befördern. Non scholae, sed vitae discimus: Bei allem, was man am Wittelsbacher lernt, steht auf dem Stundenplan das heimliche Hauptfach Lebensbewältigung und -gestaltung. Ihr Gymnasium versteht sich als Ort und Raum der Bildung von Körper, Geist und Seele. Das klingt an, wenn im Jahresbericht von der „Schulfami-

lie“ zu lesen ist. Ein schöner Ausdruck dafür, dass aufmerksam Anteil aneinander genommen und auf die möglichst besten Entfaltungsmöglichkeiten für jeden einzelnen Menschen an Ihrer Schule geachtet wird – zwischen Schülern und Lehrern, in Elternbeirat, in Schulleitung und der SMV. Gelegentlich Krach und Meinungsverschiedenheiten wie in jeder guten Familie natürlich inbegriffen...

Heilige-Familie-Sorgen

Von Irritationen in der Familie, in diesem Fall der „Heiligen Familie“, haben wir im Evangelium gehört. Der zwölfjährige Jesus ist seinen Eltern nach dem Passafest abhanden gekommen. Entnervt suchen Maria und Josef ihn drei Tage lang und finden ihn endlich im Tempel. Er sitzt unter Lehrern, denen er zuhört, die er fragt und die sich über seinen Verstand wundern. Am Ende der biblischen Erzählung heißt es: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und bei den Menschen.“ Dieser zwölfjährige Jesus könnte von seinem Alter her in die 5. oder 6. Klasse gehen. Ich phantasie jetzt und sage auf Grund dessen, was man über den kleinen und großen Jesus so weiß:

Er würde sich über den Kulturkeller, über die Theater- und die Meditationsgruppe, über das Projekt „Zeit für uns“, über die Literaturangebote und über Wahlkurse am Wittelsbacher-Gymnasium mit Namen „Regelmäßige Weisheitszufuhr“ besonders freuen und sich möglicherweise sofort dazu anmelden. Denn Zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade – das könnte eine Beschreibung und Anregung dafür sein, wie sich das Leben der Schulfamilie am Wittelsbacher für Schülerinnen, Schüler, Lehrer, Lehrerinnen und Eltern gestaltet. Zahlenmäßig nehmen sie ja eh schon zu – darüber allein kann man sich schon königlich freuen.

Ich weiß, dass ich nichts weiß

Zunehmen an Weisheit. Das Orakel zu Delphi hat auf die Frage, ob es einen weiseren Menschen gebe als Sokrates, legendär mit Nein geantwortet. Der Philosoph aus Athen bezog diese Auszeichnung auf seine grundlegende Erkenntnis: „oida ouk eidos – Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Als Schüler und Schülerin kann man diesen Satz unterschiedlich auffassen. Einerseits könnte er frustrierend wirken: Wenn nicht mal ein gescheiter Philosoph etwas weiß, was ist dann mit mir? Andererseits kann die Einsicht des Sokrates als angenehme Erklärung dienen, sollte man beim Ausfragen oder in einer Ex überraschend unvorbereitet und nichts-wissend erwisch werden.

Vor allem drückt die Sentenz eine uraufklärerische Weisheit aus. Man soll nichts als gegeben hinnehmen, auch das nicht, was man meint, sicher zu wissen. Gleich in welchem Alter – neugierig bleiben ist Devise. Wer Zweifel, Kritik und Fragen zulassen kann, findet den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“, wie es der Philosoph Kant wunderbar beschrieben hat. Das ist wahre Bildung: Sich ein weites Herz und einen offenen Verstand zu bewahren, aufeinander zu hören und voneinander zu lernen. Kleine von den Großen und natürlich – wie bei Jesus im Tempel – auch Große von den Kleinen, den Jüngeren.

Mit weitem Herzen

Das, was bei uns oft als Weisheit verstanden wird, ist längst in die Krise geraten. Normale Weltweisheit kriselt, weil nicht alles im Leben kontrolliert und logisch abläuft oder in Politik, Wirtschaft und Kultur technisch so einwandfrei funktioniert, wie man es gerne hätte. Jesus ist schon als kleiner Mensch Verkörperung einer umfassenden Weisheit. Diese Weisheit ist eine dem Menschen freundlich zugewandte. Eine, die der Wahrheit verpflichtet ist, ohne ätzendgemein zu werden. Eine Weisheit, die nicht einfach straft und lohnt, sondern behutsam fördert.

Weisheit, auch in der Schule, ist keine rein intellektuelle Angelegenheit. Zur Weisheit gehört Herzensbildung. Al-

tabt Odilo Lechner hat das mit seinem Leitspruch „dilatato corde – mit weitem Herzen“ beschrieben. Das Wittelsbacher ist Weisheitsschule, bildet Elite im herzlich-aufgeschlossenen Sinn. Es bietet die Chance, sich zu eigenständig denkenden, redenden und handelnden Menschen zu entwickeln, die Verantwortung für sich und andere übernehmen, Herzensbildung erfahren, ihren Verstand in weltlichen und in geistlichen Fragen erproben können. Zu solcher Weisheit gehört Erinnerung.

Erinnerung

Das ist in St. Lukas handgreiflich präsent in den Fresken des Künstlers Ekeland Götze, die den Namen „Shoa“ tragen. Götze hat Erde aus ganz Europa zusammengetragen. Erde von Orten ehemaliger Nazi-KZs, an denen die Schergen einer mörderisch-inhumanen Ideologie das Leben von Millionen Menschen ausgelöscht haben. Weisheit Erinnerung gehört zum Rückblick auf 100 Jahre Wittelsbacher-Gymnasium. Die strahlende Erinnerung an den königlich-bayerischen Anfang, bei dem das neue Münchner Gymnasium im Jahr 1907 den Namen der Wittelsbacher verliehen bekam, um jungen Menschen das Bildungsideal des Humanismus, Achtung vor Menschenwürde und Freiheit zu vermitteln.

Es muss auch Erinnerung daran gepflegt werden, wo dieses Ideal nicht stark genug war, sich der Menschen-

verachtung zu widersetzen. Von 1922 bis 1930 war Joseph Gebhard Himmeler Schulleiter am Wittelsbacher, der Vater des späteren SS-Reichsführers Heinrich Himmler. In welch barbarischem Geist er damals unterrichtete, hat Alfred Andersch, selber Schüler im Wittelsbacher, in seiner verfilmten Erzählung „Vater eines Mörders“ beschrieben. In ihr wird eine beklemmende Griechischstunde am Wittelsbacher Gymnasium im Mai 1928 geschildert. Viele kennen den Text.

Anders eindrucksvoll dagegen ein ganz anderes Beispiel aus der Schulgeschichte:

Als 1933 bei einer Feier am Wittelsbacher das Horst-Wessel-Lied angestimmt wurde, verließen viele Schüler demonstrativ den Saal: Ein Zeichen des Mutes, des Anstandes, des Protestes im Geiste von Humanismus und Menschlichkeit gegen Nazi-Gesinnungsterror. Es ist gut, sich bei aller Zukunftsorientierung immer auch mit Geschichte auseinanderzusetzen - leuchtende Vorbilder hoch zu halten genauso wie an schmerzliche Stellen von Versagen zu rühren. Es ist jüdisch-christliche Weisheit, dass, nur wer sich genau erinnert, Gespür und Verständnis für Gegenwart und Zukunft entwickeln kann.

Zunehmen

„Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und bei den Menschen.“ Zunehmen an Alter, an

Mündigkeit. Das kann man begeistert betrachten, blättert man die Klassenphotos im Jahresbericht durch: Da sieht man kindlich-fröhliche Gesichter der Fünft- und Sechstklässler, den im guten Sinn immer eigenwilligeren Auftritt der Mittelstufe und schließlich die reifegeprüften jungen Erwachsenen aus der KS 12 und KS 13. Unser Reformator Luther konnte gar nicht genug loben, was Schule, was Lehrerinnen und Lehrer für die Jugend leisten – und was die Politik versäumt: „Ja, es tun die Ratsherren in den Städten und fast alle Obrigkeit auch so, lassen die Schulen zugrunde gehen...“.

Er fährt fort: „Kinder zu Gottes Lob und Werk erziehen, kann ohne Schulen nicht geschehen.“ Recht hat Luther: Es ist ein Skandal, dass es nach wie vor nur unzureichend gelingt, Unterrichtsausfall zu vermeiden und qualifizierte Lehrkräfte in angemessen kleinen Klassen einzusetzen. Wer vollmundig Bildung als Zukunftsresource bezeichnet, muss auch endlich handeln: Damit Lehrende und Lernende aus allen Gesellschaftsschichten in der Schule unter Bedingungen leben und arbeiten können, die sie für sich brauchen und für ihre im wahren Sinne des Wortes „wertvolle“ Tätigkeit auch verdienen.

Vorbilder

Luther macht darauf aufmerksam, dass Kinder und Jugendliche großes geistiges Wachstums- und Verände-

rungspotential in sich haben – mehr als Erwachsene. Der zwölfjährige Jesus im Tempel, bewundert von Erwachsenen - warum nicht auch Zwölf-, Fünfzehn-, Achtzehnjährige, die die Anerkennung ihrer Lehrer und Lehrerinnen spüren? In allen Fächern stehen Lehrende unter dem Anspruch, ihren Schülern so ein Vorbild zu sein. Sie können es gerade darin sein, wie sie mit eigenen Fehlern umgehen, ob und wie sie ihre Grenzen kennen. Das sokratische „oida ouk eidos“ – „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ – hilft einzusehen, dass Erwachsene zwar vieles vermitteln können, und doch selber Fragende bleiben, die sich gemeinsam mit den Jüngeren auf die Suche nach Antworten begeben müssen. Ein Segen, dass Ihr Gymnasium Seminar-schule ist und solche Einsicht weise weitergegeben wird. Es ist des Dankes wert, dass es möglich ist, sich miteinander die Welt mehr und immer neu zu erschließen durch all die faszinierenden Bezugssysteme, die einem Ihre Schule eröffnet - durch Mathematik, Physik oder Chemie, durch den Einblick in biologische, geographische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge, durch die Kommunikations-Kosmen, in die man bei Ihnen durch Latein, Griechisch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch eintauchen kann.

Mündig

Die Wittelsbacher Musiklehrer zitieren Nietzsche und nennen sich und ihre musizierenden Schüler selbstbewusst „Irrtumsverhinderer“. Älter, mündig werden, das bedeutet, den eigenen Mund zu gebrauchen – nachdem man zuvor auch den eigenen Kopf benutzt hat, um die eigenen Interessen und Ideen zu vertreten. In der Schülermitverwaltung etwa, unverzichtbares demokratisches Element an jeder Schule. Unterstützung geben Tutoren, die Jüngere unter ihre Fittiche nehmen, bis die selber flügge sind. Streitschlichter helfen, Konflikte konstruktiv zu lösen - eine Kunst, in der auch Erwachsene nie auslernen.

Eigenständiges Denken ist in Religion gefordert, um Fragen nach Sinn und Lebens-Werten, nach Tod und Ewigkeit nachzugehen. Wohltuend, wenn man sich bei solch anspruchsvollem Stundenplan zwischendurch im Sport austoben, körperliche Kräfte ausprobieren oder im Fach Kunst Kreativität entdecken, den ästhetischen Blick schulen kann. Ein Traum, wenn Schulstunden, gleich in welchem Fach, nicht zum Alptraum geraten für die, die ihre Talente noch nicht entdeckt oder anderswo haben. Bei aller notwendigen Leistung: Es braucht den liebevollklaren Blick auch für Schwächen, für das, was nicht schaffbar ist. Damit bin ich beim letzten Stichwort: Gnade.

Gnadentraining

Schaut man sich heutzutage in der Welt um, gewinnt man den Eindruck: Echte Gnade ist out. Erfolg ist angesagt, Karriere, eine glänzende Selbstpräsentation und cool drauf sein. Diese Ansprüche kennt Ihr, kennen Sie. Mitunter kann einem schwindelig werden, was gegenwärtig unter den Bedingungen von PISA, G 8 und globalisiertem Konkurrenzdenken von und in der Schule alles geleistet werden soll. Es sieht so aus, als ob niemand Gnade braucht und will. Von Gnade unabhängig zu sein, gilt als Zeichen von Freiheit. Es ist genau anders herum.

Jeder, jede ist auf Gnade angewiesen, weil es kein Mensch auf dieser Welt schafft, vollkommen zu sein. Vieles gelingt einem, anderes geht voll daneben. Es ist Zeichen von klarem Verstand und von Freiheit, auf Gnade zu vertrauen. Gnade ist die Entfaltung der positiven Möglichkeiten, die in einem Leben stecken. In diesem Sinn ist jeder und jede begnadet. Gnade macht es möglich, neu anzufangen und sich zu verändern. In einer Gesellschaft, die Menschen dazu verdammt, ständig aus eigener Kraft großartig zu sein, gibt es nichts Wertvolleres als Vertrauen auf Gnade.

Geschmack fürs ganze Leben

„Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ heißt es über den 12-jährigen Jesus.

Wir können Gehirnjogging und Face-lifting machen. Wie steht es mit einem täglichen Gnadentraining? Das geht in der Schule: Dann, wenn Kinder und Jugendliche weder von Eltern und Lehrern noch von Mitschülern gehänselt oder gedemütigt werden, weil sie irgendetwas nicht beherrschen. Leistung muss präzise beurteilt werden – aber es gibt so vieles, was ein Menschenkind daneben und darüber hinaus kann, dass es sich lohnt, danach zu suchen, es zu entdecken und in Gottes Namen zu feiern. Ein Mensch besteht nicht allein aus seiner messbaren Leistung.

Wir sind mehr als im Zeugnis oder der Beurteilung steht. Das muss man spüren in Klassen und Kursen, im Kollegium: Achtung vor anderen mit dem, was sie unverwechselbar sind und können – oder eben auch nicht. Starkoch Oliver wollte auf den Geschmack für gutes Essen bringen. Der protestantische Theologe, Philosoph und Platon-Übersetzer Schleiermacher nannte Religion „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“. Das Wittelsbacher-Gymnasium und alle, die es gestalten, mögen genau das weiterhin pflegen: Sinn und Geschmack für Endliches und Unendliches, fürs ganze Leben, für die himmlische, staunenswerte, begnadete Vielfalt, die Kleine und Große, Lernende und Lehrende in dieser Schule repräsentieren. Amen.

*Regionalbischöfin
Susanne Breit-Keßler*

Predigt des Abtats Dr. Odilo Lechner OSB



Zum 100. Geburtstag des Wittelsbacher-Gymnasiums möchte ich auch aus der Verbundenheit von St. Bonifaz mit dieser Münchner Bildungsstätte herzliche Glückwünsche entbieten. Was ist Glück für ein Gymnasium? In der SZ las ich im September, dass die

Willy Hellpach Schule in Heidelberg ein eigenes Fach Glück auf den Stundenplan gesetzt habe. Wie lernt man, glücklich zu werden, Wellness zu erfahren? Ich denke, dass die Wittelsbacher Gymnasiasten dazu kein eigenes Fach brauchen, dass sie in allen Fächern etwas von dem erfahren können, was den Menschen voranbringt, was ihn sich selber, was ihn seine Stelle in der Welt finden lässt. Dazu gehört natürlich auch die Fächer Religion und Ethik - wie findet der Mensch den Sinn seines Lebens, wie findet er Seligkeit?

Teilhard de Chardin, der große Jesuit und Paläontologe, hielt am 28.12.1943 in Peking, damals von den Japanern besetzt, für die dort festgehaltenen Europäer einen Vortrag: Was ist das Glück des Menschen? Die Verschiedenartigkeit der Glücksvorstellungen machte er an einer Gruppe von Menschen deutlich, die zu einer Bergtour aufbrachen und nach einiger Zeit zur ersten Rast innehalten. Da merken einige, wie mühsam eine solche Tour ist. Sie beschließen, ins Tal zurückzukehren, vielleicht sich wieder schlafen zu legen. Ihr Glück besteht darin, möglichst viel Ruhe zu haben. Andere freuen sich, auf der erreichten Höhe sein. Sie bleiben hier, um sich an einem Bergbach, an der Brotzeit, am Gesang der Vögel zu erfreuen. Sie genießen den Augenblick. Das Glück einfach den Launen folgen zu können, sich den jeweiligen Genüssen zu überlassen, ist sicher schön für einen

Ferientag, aber kann wohl auf die Dauer nicht befriedigen. Und da ist schließlich eine dritte Art von Menschen: Sie haben nicht vergessen, wozu sie aufgestiegen sind, sie blicken hin zum Gipfel. Sie wissen zwar: Das kostet noch manchen Tropfen Schweiß. Aber es wird sich lohnen, ganz oben zu stehen und in die Weite zu blicken. -Sie ziehen voll Begeisterung weiter. Das sind für Teilhard die wahrhaft Glücklichen – Menschen, die von einem großen Ziel begeistert sind. Wenn man eben Chor und Orchester gehört hat, hat man gespürt, das sind begeisterte junge Menschen. Das wäre also das Rezept zum Glücklichwerden einer Schule: Dass Lehrende und Lernende sich immer wieder für ein großes Ziel begeistern!

Wir haben uns an diesem Abend zum Gottesdienst versammelt, um uns dem zu öffnen, was uns im Letzten trägt, was uns ruhig werden und immer wieder aufbrechen lässt, das Segenswort Gottes. *Benedicere* heißt ja, Gutes zu sagen: Das gute Schöpfungswort des Anfangs, aus dem alles entspringt, das Verheißungswort der guten Vollenendung aller Geschichte, die Zusage des Gottesgeistes, der in uns wirkt - das wollen wir als Segen Gottes vernehmen und einander zusprechen.

Abt Dr. Odilo Lechner OSB

